

Brauchtum rund um Ostern

„Wann kommt endlich Ostern?“, fragen die Kinder in den ersten Frühlingstagen und platzen vor Ungeduld. Um den genauen Termin der österlichen Feiertage festzustellen, müssen wir jedes Jahr von neuem auf den Kalender schauen. Der Zeitpunkt von Ostern richtet sich nämlich nach dem alten jüdischen Mondkalender. Das jüdische Passahfest hat das christliche Osterfest auch zeitlich beeinflusst. Die Juden feierten es am Vollmond ihres Frühlingsmonats Nisan. Da in unserem heutigen Sonnenkalender bis auf den Februar ein Monat länger als der 28-tägige Mondmonat dauert, fällt dieses Datum bei uns jedes Jahr auf einen anderen Wochentag. Deshalb legten die Christen im Jahr 325 in Nizäa fest, dass sie Ostern immer an einem Sonntag, und zwar am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond feiern. Dies ist nach unserem Kalender im Zeitraum zwischen dem 22. März und dem 25. April möglich.

Zur Herkunft des Namens 'Ostern' gibt es verschiedene Theorien. Die eine leitet das Wort vom althochdeutschen 'ostra' ab: Die Zeit, in der die Sonne genau im Osten aufgeht. Die andere vermutet als Namensquelle die angelsächsische Göttin Ostara oder Eostre, eine Göttin des strahlenden Lichtes und der aufziehenden Morgenröte. Ob nun Ostern auf ein ursprünglich heidnisches Frühlingsfest zurückgeht oder nicht, das Christentum übertrug jedenfalls das Bild der im Osten aufgehenden Sonne auf Jesus Christus.

Auch unser österliches Brauchtum enthält vorchristliche Elemente aus germanischer Zeit, welche das Wiedererwachen der Natur im Frühling und

die neue Fruchtbarkeit von Pflanze und Tier betonen. Kinder finden leicht Zugang zu den verschiedenen Symbolen des Brauchtums, da sie diese mit ihren Sinnen erfassen können. Sie sehen und ertasten, wie aus einem dünnen Winterzweig im Frühling weiche farbige Knospen brechen, wie in der Natur aus einer todesähnlichen Starre heraus neues Leben wächst.

Ein besonders schönes und kindgemäßes Symbol aus österlicher Überlieferung ist der Schmetterling. Manche Grabsteine tragen neben dem Kreuz das Bild eines Schmetterlings. So, wie die Raupe aus dem starren 'Grab' ihres Kokons als bunter Schmetterling herauskommt, so sollen auch die Toten aus ihren Gräbern aufgeweckt werden. Der Prozess von der Raupe über die Puppe zum Schmetterling kann Kinder dazu anregen, Ostern als ein Fest der Verwandlung zu gestalten.

Der letzte Sonntag vor Ostern heißt Palmsonntag. Er erinnert uns daran,

dass Jesus auf einem Esel in Jerusalem einritt, und wie ihm die Einwohner mit Palm- und Ölzweigen zujubelten. Mit einem Palmwedel ehrte man damals einen König und die Zweige des Oliven- oder Ölbaumes deuteten auf eine Herrschaft des Friedens hin. Ersatzweise binden wir uns heute unsere Palmsträuße aus den kätzchenträgenden Zweigen der Salweide, aus Buchsbaum

und aus blühenden Haselruten, die von alters her eine Schutzfunktion haben sollen. In Süddeutschland heißen die Sträuße auch Palmbuschen. Man bindet sie dort an einem Stab fest und schmückt sie mit bunten Streifen aus Krepppapier.

Der Pfarrer segnet die Sträuße meist im Freien, wenn die Gläubigen in Form einer Prozession – wie damals in Jerusalem – zur Kirche ziehen. Im Oberrhein war manchmal sogar ein Palmbaum aus Holz dabei. Wie beliebt die Sträuße waren, beweist ein hübscher Brauch aus dem Volksgut:

Das Eselein, das Eselein.

*mit Ohren lang und Hufen klein,
das trug den Herrn zur Stadt hinein
am Palmentag.*

Die geweihten Palmsträuße steckt man noch heute zum Schutz von Haus und Hof hinter das Stubenkreuz oder die Bauern befestigen sie in Stall und Feld.

Am Gründonnerstag ist es in manchen Gegenden Brauch, grüne Speisen wie Spinat, Kräutersuppe oder den „Sieben-Kräuter-Salat“ zu sich zu nehmen, dessen Zutaten viele Markthändler bereithalten.

Name Gründonnerstag, lateinisch: dies viridium, ist seit dem 12. Jahrhundert verbürgt und wird auf verschiedene Ursprünge zurückgeführt. Erstens kann er das Fastenangebot bezeichnen, statt Fleisch vor allem vegetarische, grüne Kost zu essen. Das Wort grün kann aber auch von 'grienen' = greinen oder weinen abstammen. Und drittens wurden früher die Büsser auch 'Grüne' genannt, weil sie nach ihrer Wiederaufnahme im Ostergottesdienst wie neue grüne Zweige den Baum der kirchlichen Gemeinschaft vervollständigen sollten.

Unsere Vorfahren sammelten am Gründonnerstag verschiedene Kräuter und glaubten an ihre verstärkte Heilkraft. Die Kirche erinnert an diesem Tag an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern und lädt in vielen Gemeinden dazu ein, ein 'Agape' zu feiern. Das griechische Wort steht für ein Mahl der Liebe und Gemeinschaft. Wenn in Familienkreisen und Kindergärten die Kinder ein Fladenbrot oder Selbstgebackenes miteinander teilen, können sie die Tischgemeinschaft im wörtlichen Sinn begreifen.

Fährt man zur Osterzeit durch das Frankenland, kann man auf den Plätzen prächtige 'Osterbrunnen' bewun-

dern. Die Franken schmücken sie mit immergrünen Girlanden und bunt verzierten Eiern und weisen so auf die kostbare Gabe des Wassers hin. In allen Regionen Deutschlands wird das Wasser in der Osternacht feierlich geweiht, als Zeichen für das neue Leben. Auf dem Land haben die Bauern seit jeher ihren Besitz mit dem geweihten Osterwasser gesegnet, früher auch symbolisch das Milchvieh gewaschen, um Schutz vor Krankheit und Gefahren zu erlangen.

In Pommern schöpften die jungen Mädchen vor Anbruch des Ostermorgens aus dem frischen Wasser einer Quelle, ohne dabei ein Wort sprechen zu dürfen. Sonst verlor das sogenannte 'Plapperwasser' die Kraft, sie jung und gesund zu erhalten.

Kinder im Kindergartenalter sind vom Urelement Wasser fasziniert und

erfahren dessen lebensspendende Kraft über ihre Sinne. Genauso finden sie unmittelbaren Zugang zur Lichtsymbolik von Ostersonne, -kerze und -feuer. Wenn sie ihre Osterkerzen am großen Osterfeuer anzünden dürfen, spüren sie zugleich die doppeldeutige Kraft des Feuers: Kommt man ihm allzu nahe, kann es zerstören und verbrennen. Wir ahnen noch heute im geweihten Osterfeuer den magischen Kern der vorchristlichen Frühlingsfeier, wenn wir vor einem riesigen flackernden Holzstoß stehen, wie es im Münsterland der Brauch ist.

Sogar der Osterhase hat etwas mit dem Licht zu tun, denn er heißt im Volksmund 'Meister Lampe'. Als Bote des Frühjahrs war er der angelsächsischen Frühlingsgöttin geweiht. Seit dem Mittelalter ist er ein Symbol für wache Lebendigkeit, da er keine Augenlider hat und zum Schlafen nur seine

Pupillen hochschiebt. Außerdem symbolisiert er hohe Fruchtbarkeit. Wie aber kommt es zu der Vorstellung, dass ausgerechnet der Hase die Ostereier bringt? Dieser Zusammenhang ist bis heute nur teilweise aufzuklären. Ostern war früher der Termin der Zinsabgaben. Die Bauern konnten Zins und Pacht in Naturalien, wie Eiern oder Hasen zahlen. Beides diente als Osterzins wie Osterspeise. Um die Eier länger haltbar zu machen und von den rohen zu unterscheiden, kochte und färbte man sie. Auch das Brot war ein Zahlungsmittel, das man als sogenanntes Bild- oder Gebildebrot verzierte: Man

drückte dem Osterfladen die Form eines Hasen oder eines anderen Bildes auf. Oder man flocht rote Eier in den Brotkranz ein, wie heutzutage in Griechenland. Seit der Zeit des Osterzinses rückten Osterhase und -eier wohl immer enger zusammen. Nach einem anderen, dem mythologischen Ansatz, hatte die altgermanische Frühlingsgöttin einen Vogel in einen Hasen verwandelt und dieser konnte nach wie vor Eier legen.

Die osteuropäischen Kulturen haben das Symbol Ei, Ursprung der Welt und Lebenskraft, besonders kunstvoll

ausgestaltet und als Ostergruß christlich gedeutet. Unsere Kinder sehen heutzutage am Hühnerei, dass der Verwandlungsprozess seine Zeit fordert. Sie müssen warten, bis die Schale zerbricht und das Küken ausschlüpft. Und wenn sie wenige Tage vor dem Fest selber ein Nestchen aus Weizen oder Kreise für die ersehnten bunten Ostereiersäen dürfen, erfahren sie den Symbolgehalt des neuen österlichen Lebens sogar zweifach!

Gertraud Kellers